

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 3

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Doctor in the House

Produktion: England, Rank
Regie: R. Thomas
Verleih: Victor Film

ms. Ein Grotesklustspiel um die Medizinstudenten. Drei Studiosi stehlen dem lieben Gott den Tag ab. Sie arbeiten wenig, treiben dafür um so mehr Unfug, trinken, schauen nach Mädchen aus und fallen durchs Examen. Aber da erfaßt sie doch der Eifer. Dem einen hat es eine hübsche Krankenschwester angetan, er wird ein eifriger Student. Die beiden anderen können sich dem Vorbild ihres Kameraden nicht entziehen, und am Schluß des Films verlassen alle drei die Universität als gemachte Doktoren. Der Film präsentiert viel Ulk, macht sich wenig tiefssinnig, aber doch in recht kostlicher Weise über die Medizin lustig, liefert einige typische Beispiele von Aerzten, Chirurgen und Internisten, neckt die Krankenschwestern und setzt dem Studentenleben die Narrenkappe auf. Die Engländer haben diesen Film gedreht. Und angesichts dieser Tatsache muß man sich sagen, daß der englische Humor, der vielgerühmte und für uns so liebenswerte, zu einer Schablone zu werden droht. Wir haben alles, was da lachend gezeigt wird, schon gesehen; weder das Milieu, noch die Situationen des Spaßes sind neu, und auch die Gepflegtheit der Darstellung, die gute Schauspielerei sind Wiederholungen. Schade. Es ist zu hoffen, daß die Engländer davon absehen, sich selber zu kopieren.



Unser Bernhard Wicki arbeitet gegenwärtig zusammen mit Margot Hielscher und Hilde Krahl an einem neuen Film «Die Mücke».

Flammende Sinne

Produktion: USA, MGM
Regie: R. Brooks
Verleih: MGM

ms. Ein in Italien gedrehter amerikanischer Film. Es ist bezeichnend für den künstlerisch-kommerziellen Aberglauben Hollywoods,

daß nun in immer größerer Zahl Filme in Italien gedreht werden. Die Meinung dabei ist die, daß das Renommée des veristischen italienischen Films auf die Hollywood-Produkte abfärbt. Was indessen auf diesen Wanderfahrten durch Italien herauskommt, ist eine große Dürftigkeit. Manchmal scheint es, die Filmschaffenden Hollywoods würden von Film zu Film dümmer, phantasieloser, unbegabter. «Flammende Sinne» ist ein unübersehbares Beispiel dafür. Eine Frau ist die Heldin. Ein Vamp. Die Männer verfallen ihr wie Mücken dem Licht. Sie begehrte in ungebändiger Sinnlichkeit, aber sie kann nicht lieben. Im Heim zweier Musikanten, eines Baßgeigers und eines Sängers, nistet sie sich ein. Jener liebt sie, diesen begehrte sie, aber der Sänger ist verlobt. Was wird geschehen? Das ist so klar wie der Mond über dem Vesuv (denn die Geschichte spielt in Neapel): Der Sänger verläßt seine niedliche Verlobte und folgt dem bösen Weib, das ihm keine Ruhe läßt. Er liebt sie rasend, aber sie spielt nur mit ihm. Immer scharen sich fremde Männer um sie. Er wird wütend, er droht ihr, er winselt sie an, und endlich schlägt er sie, handfest, knallend, kraftvoll. Und da entdeckt sie, daß sie ihn liebt, und sie ist froh darüber, daß sie nun endlich lieben kann, nicht mehr nur begehrn muß. Ein moralisches Ende also? Gewiß, oberflächlich gesehen schon. Aber der Film ist unmoralisch in einem tiefen Sinn: er ist durchaus verlogen, unecht, unwahrhaftig. Er strotzt vor Banalität der Sinne und Gefühle. Er ist ein Schauspiel von bestürzender Stupidität. Zudem: Das Drehbuch ist schlecht, die Regie ist miserabel und die Schauspieler (in der Hauptrolle Lana Turner) sind es auch. Aber am geschmacklosesten ist die vorgespiegelte Italianität! Heftige Gebärde, entblößte Busen, schmachende Lippen: so stellen sich diese Hollywoodianer die Liebe in Italien vor.

Rummelplatz der Liebe

Produktion: USA, RKO
Regie: K. Neumann
Verleih: RKO

ms. Ein amerikanischer Film, diesmal in Deutschland gedreht. Ein Schaubudenplatz. Der recke Athlet springt vom hohen Turm ins kleine Wasserbecken. Er liebt, springend sowohl wie auf der festen Erde, ein verlassenes Mädchen, das sich auf dem Rummelplatz Arbeit gesucht hat. Dabei kommt ihm der Manager in die Quere. Der ist ein fescher Junge. Ein anziehender Mann. Die Schöne wird ihm hörig. Jenen Athleten vom Springturm aber heiratet sie. Nach langem Drängen. Ist sie glücklich? Natürlich nicht. Der rabiate Manager, der mancherlei Böses auf dem Kerbholz hat, verfolgt sie. Er schwört ihrem Ehemann Rache. Zu diesem Zwecke sägt er eine der obersten Leitersprossen am Springturm durch. Der arme Springer stürzt zu Tode. Der böse Manager naht sich der Witwe, bewirbt sich aufs neue um ihre Gunst, sie fällt auf ihn herein, und als sie des Morgens aufwacht, ist er mit ihrem Ersparnen und Ererbtan auf und davon. Aber er hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht: Der Wirt ist in diesem Fall der Starke Mann vom Rummelplatz, der Kettenzerreißer und Polyphem. Der liebt nämlich, so blöd er auch an Geist und Sinnen ist, die arme Witwe, verfolgt den Uebeltäter auf das Hohe Rad und schmettert ihn in die Tiefe, wo er zerschellt. Die verratene Schöne aber reicht dem Freund ihres ermordeten Mannes,

einem edlen Jüngling, der für die Presse die Photographie pflegt, die Hand zu einem neuen Leben. Auch dieser Film ist, wie «Flammende Sinne», von einer bestürzenden Infantilität; in der dramatischen Darstellung von vernichtenden Gefühlen.

Drei Münzen im Brunnen

Produktion: USA, Fox-Film
Regie: J. Negulesco
Verleih: Fox

ZS. Von der Fontana Trevi in Rom gibt es eine volkstümliche Sage: Wer über einen Rücken eine Münze in den Brunnen wirft — früher genügte ein Soldo, heute werden wahrscheinlich nur noch 10-Lire-Stücke anerkannt —, wird immer wieder nach Rom zurückkehren oder bleibt überhaupt dort. Darauf ist ein Unterhaltungsfilm aufgebaut, der die Liebesaffären dreier Amerikanerinnen schildert, welche zur Arbeit nach Rom kamen, sich aber sehr einsam fühlen. Nach verschiedenen Umwegen, Tränen und Herzenskümmernissen landen sie endlich alle drei im ersehnten Ehehafen, wobei nur diejenige, welche keine Münze in den Brunnen warf, nach Amerika zurückkehrt.

Ein dünner Stoff, eine ausgesprochen eher unterdurchschnittliche Frauenblatt-Geschichte. Aber die Amerikaner verstehen auch so etwas gefällig aufzuziehen. Gewiß schlagen sie keine Geistesfunken heraus, aber es reicht zu einigen hübschen, sommerlichen Farbaufnahmen von Rom und Venedig, die ein wenig Stimmung verbreiten. Sonst überwiegt allerdings ein amerikanisches, smartes Rom, mit blitzblanken, hochmodernen Wohnräumen und Cafés und Cocktails, ein in allen Teilen auf Hochglanz lackiertes Italien. Das Cinémascop wird hier mit Geschick gebraucht; es ermöglicht Panorama-Aufnahmen von Landschaften, die vorher undenkbar waren. Auch hat Negulesco die beim Cinémascop schwierige Frage der ästhetischen Distanz durch einigermaßen befriedigende Kompromisse gelöst, ohne uns allerdings deswegen zu seinen Befürwortern umzuwandeln. Es gibt noch immer manche Szenen, in denen das Format gleichgültig ist und keinen Vorteil bringt, in denen auch z. B. zum mindesten den vorne sitzenden Zuschauern viel zu große Köpfe mit allen Einzelheiten aufdringlich vorgesetzt werden. Aber man spürt Negulescos Willen, nach allen Seiten bestmöglichste Lösungen zu finden, auch hinsichtlich des Dialogs, und die Wirkung der Akzente liebenswürdig zu berechnen, so daß der Film gut ausgewogen ist. Nicht zu viel Rührung, aber doch Herzensauffrengungen, kein herhaftes Lachen, aber leichter, simpler Humor ohne Schwankhaftigkeit. Viel bleibt einem nicht davon, von Rom auch nur die Außenhaut, denn von der Atmosphäre der Stadt vermittelt er kaum einen Hauch.

White Christmas

Produktion: USA, Paramount
Regie: R. Curtiz
Verleih: Star-Film

ms. Ein Revuefilm voll Banalität, Sentimentalität und Pathos. Es wird die Reklametrommel für die Armee gerührt. Ach, waren die Tage des Militärdienstes so schön! Der Herr General, nun in Zivil, hat sich ein Hotel gekauft. Aber die Gäste wollen nicht kommen. Da springen Bing Crosby und Danny Kaye helfend ein. Sie, seine ehemaligen Soldaten, ziehen eine Revue auf und lassen diese am Weihnachtsabend

vom Stapel. Das Hotel ist zum Bersten voll. Der General ist seiner Sorgen enthoben. Und die Gäste beziehungsweise die Zuschauer haben eine heitere Stunde.

Der Film ist nach dem üblichen Schema zugeschnitten. Und das heißt: er ist sentimental und daher langweilig; einige Revueszenen natürlich gelingen, wie stets in derartigen Streifen, vortrefflich. Vera Ellen tanzt vorzüglich. Bing Crosby läßt die Schokoladecreme seines Baritons fließen. Danny Kaye, dieser großartige Komiker, wird auf den Diätetat gesetzt, er darf zwei, drei köstliche Nummern zum besten geben, muß im übrigen aber sein unnachahmliches Talent schweigen lassen. Der Film, an sich gewiß nicht schlechter als mancher andere dieser Art, zeigt in betrüblicher Weise, wie sehr dieser großartige Künstler heute mißbraucht wird. Als ein Dokument dieses Mißbrauchs muß er erwähnt werden.



Anna Magnani in dem hochinteressanten Film «Bellissima», in welchem sie die ehrgeizige Mutter eines Kinderstars darstellt.

Auf der Reeperbahn nachts um halb eins

Produktion: Deutschland, Berolina
Regie: W. Liebeneiner
Verleih: Nordisk

ZS. Wolfgang Liebeneiner, der einst «Liebe 47» und andere anspruchsvolle Filme schuf, ist unter die Pfuscher gegangen. Alles um der Kasse willen! Hier mischt er Gangstergeschichten, Vergnügungsbetrieb auf der Reeperbahn, Schwanksituationen und Schlagerseligkeit zu einem schlechten Brei zusammen, alles mit einer Tränensauce übergossen. Es ist ältestes, deutsches Rührstück, nur etwas modern aufgezogen; viele Jahre fortschreitender Filmentwicklung sind an diesem Film spurlos vorbeigegangen. Trotz des Handlungsortes ist keine Spur von Atmosphäre vorhanden, man hat nichts gelernt, besonders nicht von den Italienern und Franzosen, aber alles vergessen. Vom Hamburger Lebensgefühl, vom Geist der Wasserkante ist nichts zu verspüren. Die Schauspieler mühen sich redlich ab; einige wirksame Effekte für die Kathri in der Küche sind vorhanden, aber das ist alles. Albers mimt den ewig jungen, blonden Hannes, der so viel Herz hat und am Schluß tränengesegnet wieder in die Fremde fährt. Selbst Rühmann als komischer Gegenpol wirkt da noch überzeugender. Solche Filme bringt nur Deutschland fertig, und auch nur dort läßt sich ein Liebeneiner dafür gewinnen.